

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Entwicklungsgeschichte des Turnens

Rühl, Hugo

Leipzig, 1912

7. Friedrich Ludwig Jahn

7. Friedrich Ludwig Jahn.

So war der Grund zu einem neuen Gebäude für die Jugenderziehung gelegt und überall traten Freunde und Fürsprecher auf. Hervorragende Männer des Erziehungsfachs wie Willaume in Berlin, Niemeier in Halle und Koch in Stettin unterstützten die Forderung nach der körperlichen Ausbildung der Jugend durch Wort und Schrift, durch Anträge an die Behörden und persönliches Eingreifen; die Dichter Jean Paul und Ernst Moritz Arndt, der Philosoph Fichte u. a. lassen ihre Mahnungen über den Kreis der Schule hinaus ins Volk erschallen, aber noch fehlte etwas, was die glimmenden Funken zur lodernnden Flamme zu entflammen vermochte. Es mußte erst ein Sturmwind über Europa dahindrausen, ehe die Völker aufgerüttelt und zur vollen Besinnung gebracht wurden. Napoleon setzte die Welt in Erregung, als kühner Eroberer suchte er die ganze Welt unter sein Zepter zu beugen und in kühnem Siegerübermut überfiel er das während der Unglückskriege der Nachbarn in Frieden und hartnäckiger Neutralität auf den Vorbeeren Friedrichs des Großen schlummernde Preußen und warf es in raschem Siegeslauf zu Boden. Aber die Niederlagen von Jena und Auerstädt am 14. Oktober 1806 und der Friede zu Tilsit am 9. Juli 1807, durch die das Heer und das Land und sein Fürst und die edle Königin Luise auf das tiefste gedemütigt wurden, führten zur Umkehr. In rastloser Arbeit wurde von dem willensstarken Staatsmann Stein die gesamte Einrichtung des Staatswesens im ganzen und in seinen Teilen umgewandelt und von dem genialen Kriegsmann Scharnhorst auf neuer Grundlage ein neues Heer, ein Volksheer geschaffen, und Gelehrte und Volksmänner arbeiteten an der inneren Umgestaltung des preussischen Volkes. Einem von diesem, dem rechenhaften Jahn, war es beschieden, in seiner Mitarbeit an der Erstarbung und Wehrbarmachung des Volkes die Sache der Leibesübungen zu einer allgemeinen Volkssache und zu einer vaterländischen Angelegenheit zu machen und sie unter dem von ihm geschaffenen Namen Turnen hoch über das bisher Geschaffene und auf einzelne Unterrichtsanstalten Beschränkte zu erheben. So wurde Jahn der deutsche Turnvater.

Es ist müßig darüber zu streiten, ob andere vor Jahn ähnliches gedacht und gewollt haben, und ob nicht der Vorrang

dem vom Tugendbund in Braunsberg 1809 mit der Absicht, dem Vaterlande eine wehrhafte Jugend heranzubilden, errichteten Turnplatz eingeräumt werden muß. Doch der geringe Einfluß dieses Turnplatzes nach außen gestattet nicht, ihm eine andere als eine symptomatische Bedeutung zuzumessen. Jedenfalls büßt Jahn vor seinem Ruhme nichts ein, wenn in Braunsberg auch schon vor ihm geturnt und exerziert worden ist¹⁾. Anträge des Tugendbundes vom Jahre 1808 betreffend Einführung von Leibesübungen wurden aus Furcht vor Napoleon abgewiesen.

Johann Friedrich Ludwig Christoph Jahn²⁾ ist geboren am 11. August 1778 zu Lanz bei Lenzen in der Briegnitz, wo sein Vater Pfarrer war. Die eigentümlichen Erziehungsgrundsätze des Vaters, ferner der Umstand, daß er neben einer Schwester der einzige Sohn war, waren von Einfluß auf seine Entwicklung. Der Vater war ein Gegner vom Märchenerzählen, daher entwickelte sich des Knaben Phantasie sehr gering. Lesen, Schreiben, Rechnen, Geschichte, Geographie und Deutsch waren die Unterrichtsgegenstände, in denen er unterrichtet wurde. Die Bibel war das erste Lesebuch, sodann Geschichtswerke, wie Pufendorfs Geschichte des Großen Kurfürsten. Er verkehrte mit den Knaben des Dorfes, gern aber suchte er auch den Umgang mit älteren Leuten auf, mit Invaliden, Schiffern, ja selbst mit Schmugglern, ihren Erzählungen lauschend, und die zuletzt genannten sogar auf ihren Fahrten begleitend. Im Herbst 1791 kam er auf das Gymnasium zu

¹⁾ Ausführlicher behandelt E. M. Arndt „Das Turnwesen“. Leipzig, Weidmannsche Buchhandlung 1842, S. 27 die Frage, mit welchem Rechte Jahn als Begründer des Turnens zu bezeichnen ist. „Man macht,“ sagt er, „Jahn den Namen Stifter des Turnwesens streitig. Das könnte gleichgültig sein: einem bescheidenen Mann kommt es bei seiner Wirksamkeit und Tätigkeit eben auf die äußere Ehre nicht an. Wie hat Jahn den törichtsten Anspruch gemacht, daß er das Turnwesen überhaupt gestiftet habe. Er kennt ja die Geschichten der Griechen und Römer und unserer Altvordern und selbst einzelner Anstalten, die lange vor dem Jahre 1810 bei uns bestanden sind, zu gut, als daß ihm so Törichtes einfallen sollte. Aber dieses Turnwesen, das sie angreifen und verlästern, dieses freie, öffentliche, volkliche, nicht in den Wänden eines Gymnasiums oder eines Reitstalles und Gartens einer Erziehungsanstalt eingeschlossene — dieses hat Jahn gestiftet und kein anderer, die große Idee der Öffentlichkeit und Volkstümlichkeit und der Wiedererweckung und Belebung eines durch alle Klassen und Stände gehenden und durch diese Idee ersäßlichen Volksgeistes hat Jahn zuerst ins Leben gestellt.“

²⁾ Vgl. vor allem: Euler „Friedrich Ludwig Jahn, sein Leben und Wirken“, Stuttgart, Karl Krabbe, 1881, Schultzeß „Jahn“, Berlin, Ernst Hofmann u. Co., 1894 und „Friedrich Ludwig Jahn, ein Lebensbild aus großer Zeit“ von Wolfgang Meyer, Berlin 1904 bei Pötel.

Salzwedel; drei Jahre später wurde er Primaner des Gymnasiums zum Grauen Kloster in Berlin. Von seinen Mitschülern unterschied er sich durch Körperkraft und eigenartige, von der gewöhnlichen abweichende Vorbildung. Er gewöhnte sich schwer an die Verhältnisse und entfernte sich deshalb schon im Frühling 1795 von Berlin unter Umständen, die glauben ließen, daß er ertrunken sei. Nach längerer Wanderung und kurzem Aufenthalte in der Heimat ging er als Student der Theologie nach Halle, wo er sich jedoch mehr mit dem Studium der Geschichte, unterbrochen durch Fußreisen in Deutschland, beschäftigte. Bekannt wurde er durch heftige Kämpfe gegen die Korps, vor denen er, wie erzählt wird, sich sogar in eine Höhle am Siebichenstein zurückziehen mußte.

Im Jahre 1800 erschien seine erste Schrift: „Über die Beförderung des Patriotismus im Preussischen Reiche. Allen Preußen gewidmet“, unter dem Namen eines C. C. Höpffner, dem Sahn die Schrift für zehn Taler verkauft haben soll. 1802 finden wir ihn in Greifswald in ähnliche Händel verwickelt wie früher in Halle, bis er schließlich wegen Mißachtung und Verhöhnung alter Universitätseinrichtungen ausgewiesen wurde. Er wurde Hauslehrer in Torgelow bei Neu-Brandenburg, wo er seine spätere Frau Helene Kollhof kennen lernte. 1805 ging er nach Göttingen, um sich dort auf Grund der Schrift „Bereicherung des hochdeutschen Sprachschatzes“ als Privatdozent zu habilitieren. Seine weiteren Pläne aber wurden durch den Krieg 1806 gestört. Er eilte, sobald der Krieg ausgebrochen war, ins preussische Lager, in der Hoffnung, sich dort nützlich machen zu können, und kam dort am 14. Oktober 1806 während der Schlacht bei Jena an. Vor Gram erbleichte ihm in der Nacht nach der Niederlage das Haar. Im geschlagenen Heere machte er den Rückzug über Halle und Magdeburg von der Elbe nach Prenzlau und Anklam mit, dann wandte er sich die Küste entlang durch Mecklenburg nach Lübeck. Endlich zog er sich in die Heimat zurück, wo er im Hause seines Vaters am deutschen Volkstum arbeitete, zuweilen in weiteren Wanderungen sich erholend. Am 14. Oktober 1808 schrieb er im Vorwort zum Volkstum die Worte: „Meine Hoffnung für Deutschland und Deutschheit lebt, mein Glaube an die Menschheit wankt nicht: denn unverrückt sehe ich die ewige Ordnung der Dinge walten.“

Mit dem „Volkstum“ in der Tasche ging er im folgenden Jahre nach Berlin, um einen Verleger zu suchen. Er sah den

Einzug des Königs und der Königin und blieb, nachdem er eine Lehrerstelle in der kürzlich gegründeten Plamannschen Erziehungsanstalt gefunden hatte. Gleichzeitig trat er, um sich pädagogisch auszubilden, in das „Königliche Seminar für gelehrte Schulen“, das mit dem Gymnasium zum Grauen Kloster verbunden war, und unterrichtete an diesem zwei Jahre lang in Geschichte, Deutsch und Mathematik. An der Plamannschen Anstalt verband ihn bald innige Freundschaft mit zweien seiner Amtsgenossen, Harnisch und Friesen. Im Grauen Kloster begann seine turnerische Tätigkeit. Im Sommer 1810 führte er einige Schüler zu freiem Spiele in den Wald hinaus, im Frühling 1811 aber eröffnete er mit einer größeren Zahl den ersten Turnplatz in der Hasenheide. Hier entwickelten sich allmählich die zahlreichen Übungen, die später in seinem Buche zusammengestellt worden sind; es entstanden die Worte Turnen, Turner und ihre Ableitungen. Die Hauptabsicht war, die damals verweichlichte und sittenlose Berliner Jugend an edlere Gedanken zu gewöhnen und vor allem ihr die Schmach des tief gedrückten Vaterlandes zum Bewußtsein zu bringen. Zahns treuester Gehilfe war Friedrich Friesen. Mit diesem gründete er 1810 den „Deutschen Bund“, der ganz besonders gegen die Tyrannei Napoleons gerichtet war. Von Jahr zu Jahr wurde seine Tätigkeit, um den Sturz des Gewalthabers vorzubereiten, feberhafter. Doch ist es nicht bloß nicht nachweisbar, sondern sogar unwahrscheinlich, daß damals, wie W. Angerstein berichtet, im Moniteur auf seinen Kopf ein Preis gesetzt worden sei¹⁾.

Im Jahre 1813 erfüllte sich endlich die Hoffnung derer, die an Preußens Wiedergeburt gearbeitet hatten. Das große französische Heer, das den letzten noch unbefiegten Staat Europas, das gewaltige Rußland, in Trümmer schlagen sollte, erlag dem Hunger und dem Frost eines ungewöhnlich harten Winters. General York mit seinen Treuen trennte sich von der verbündeten französischen Armee und vertrug sich mit den Russen, und König Friedrich Wilhelm III. ging nach Breslau und erließ von dort aus am 3. Februar den Aufruf zur Bildung freiwilliger Jägerkorps. Zahn war mit seinem Freunde Friesen dem Könige unmittelbar gefolgt, und als der Major v. Lüchow am 18. Februar die Erlaubnis zur Errichtung eines solchen Korps erhalten hatte, waren die beiden Freunde Zahn und

¹⁾ Vgl. Wilhelm Angerstein „Friedrich Ludwig Zahn, ein Lebensbild für das deutsche Volk“. Berlin 1861. Haude und Spenerische Buchhandlung. S. 26.

Friesen die ersten Freiwilligen in ihm. Beide halfen tatkräftig an der Werbung für das Korps und erhielten leitende Stellungen. Friesen wurde später Adjutant Lützows, Jahn Hauptmann und Kommandeur des dritten Bataillons. Das Korps kam nicht so zur Verwendung, wie es gehofft hatte, an den großen Entscheidungsschlachten bei Leipzig 1813 und in Frankreich 1814, sowie an dem Einzug in Paris am 31. März 1814 hat es nicht teilgenommen, aber als fliegendes Korps hat es sich doch in manchem blutigen Gefechte ausgezeichnet. Jahns Haupttätigkeit lag mehr im Hauptquartier als draußen im Felde. Er erhielt das Eiserne Kreuz zuerkannt, wenn es ihm auch nicht sogleich überreicht wurde.

Nach Beendigung des Befreiungskrieges, im August 1814, kehrte Jahn nach Berlin zurück, wo inzwischen Eiselen und der Generallotterie-Direktor Bornemann die Turnübungen fortgesetzt hatten. Noch in demselben Monat führte er seine Braut Helene Kollhof als Gattin heim, und nun begann für ihn eine Zeit fleißiger wissenschaftlicher Arbeit und innigen Familienglückes, das den Höhepunkt erreichte, als ihm 1815 sein Sohn Arnold Siegfried geboren ward. Den Feldzug des Jahres 1815 machte er nicht wieder mit, nach dem Einzug der Truppen aber reiste er auf Veranlassung des Fürsten Staatskanzlers v. Hardenberg nach Paris. Nach der Rückkehr vollendete er mit Eiselen zusammen „Die deutsche Turnkunst“, welche auch durch amtliche Empfehlung und Vermittlung in kurzer Zeit große Verbreitung fand. Jahn stand auf dem Höhepunkt seiner Wirksamkeit, sein Ruhm nach außen war gesichert, und bei der Lutherfeier des Jahres 1817, am 31. Oktober, ernannten zwei Universitäten, Kiel und Jena, ihn zum Ehrendoktor, der „in seiner tiefen und klangvollen Beredsamkeit keinem mehr als Luther zu vergleichen sei und wie wenige tüchtig und kraftvoll die deutsche Sprache gefördert habe“.

Das Turnen hatte inzwischen seinen Weg durch ganz Deutschland genommen. Kein Staat war ohne Turnanstalten. Eine derselben, die Hamburger Turnerschaft von 1816, besteht noch heute. In Preußen allein entstanden ihrer in drei Jahren 122, die teils ganz nach Jahnschem Muster eingerichtet wurden, teils in engerem Zusammenhang mit Schulen standen und ihren Übungen sowohl das Buch von GutsMuths als auch das von Jahn zugrunde legten. Die Mehrzahl derselben erwies sich als lebensfähig, einige ließen allerdings in kurzer Zeit ein Absterben wieder befürchten und waren ausschließlich ab-

hängig von der größeren oder geringeren Ausdauer ihres Leiters, in der Regel eines Lehrers. Die größte Gunst fanden sie in den regierenden Kreisen, das Publikum verhielt sich vielfach gleichgültig, stellenweise ablehnend, nur zuweilen fördernd. Am meisten Abneigung zeigten die Lehrer, die an den höheren Schulen vielfach eine Gefahr für die Sitten und ein Hindernis ihres Hauptzweckes, der „Beförderung gründlicher Gelehrsamkeit“ darin sahen. Mißbräuche und Gefahren waren nirgends nachzuweisen, wohl aber vielfach Begeisterung und körperliche und sittliche Kräftigung der Jugend.

Für Jahn gab es hierbei mancherlei zu tun. Von allen Seiten wurden Rathschläge eingeholt; er sollte vor allem von Berlin aus Turnlehrer senden, woran er selbst Mangel hatte. In der Regel waren es Gymnasiasten oder junge Studenten, die er, zuweilen mit Staatsunterstützung, anderswohin empfahl oder sandte. Manchmal, wenn er selbst in Verlegenheit war, beantwortete er die eingegangenen Briefe nicht, sodaß ihm schließlich Vorwürfe wegen der Verschleppung der Angelegenheit gemacht wurden. Wer schnell zum Ziele kommen wollte, suchte ihn persönlich auf; denn Jahn stand überall in hohem Ansehen.

Aber schon waren ihm auch Gegner erstanden. Der Privatgelehrte Scheerer und der Professor Wadzeck waren die ersten, welche literarisch gegen das „rohe, eitle und übermüthige Benehmen der Turner“ zu Felde zogen. Weiteren Anlaß, Jahn persönlich und seine Sache zu bekämpfen, fanden die Gegner in 21 Vorträgen über „Deutsches Volksthum“, welche er am 17. Januar 1817 begann, eine Erweiterung seiner gleichnamigen Schrift, worin er besonders durch derbe Äußerungen über die französische Sprache und diejenigen, die ihre Kinder sie lernen ließen, Anstoß erregte. Im Sommer kamen neue Anklagen hinzu, als er mit seinen Schülern eine Turnfahrt nach Rügen unternahm, anläßlich deren der Regierungspräsident von Pachelbel-Gehag einen ungünstigen Bericht mit Klagen über das fremdartige, auffallende und mit manchen Ausbrüchen einer gewissen Rohheit gepaarte in der Tracht und in dem Benehmen der Jünglinge, sowie über das Singen unpassender Lieder nach Berlin sandte. Das Mißfallen erreichte jedoch den höchsten Grad durch die Feier des 18. Oktobers 1817 seitens der Burschenschafter auf der Wartburg bei Eisenach. Hier war nach einer sehr erhebenden Erinnerungsfeier von mehreren Studenten unter Führung Maßmanns ein Scheiterhaufen errichtet worden, und auf diesem wurden einige Bücher turn- und deutschfeindlichen

Inhalts, zum größten Teil jedoch nur Büchertitel, ferner ein Schnürleib, ein Zopf und ein Korporalstock verbrannt. Als wirklichen Anstifter dieser übermütigen Szene sah man allgemein Fahn an. Auch in der begeisterten Oktoberfeier in Berlin mit ihren zu fröhlichem Spiel vereinigten Scharen sahen ängstliche Gemüter eine Gefahr für die innere Ruhe des Staates, und so fing denn überall eine Überwachung des Turnens an, die vielfach zu lebhaften Meinungsäußerungen führte. In Berlin wurde der Obermedizinalrat von Koenen zu einem Gutachten über das Turnen aufgefordert, das für dasselbe äußerst günstig ausfiel. Der Verfasser hat es später ausführlicher bearbeitet unter dem Titel „Leben und Turnen, Turnen und Leben. Ein Versuch durch höhere Veranlassung“, Berlin 1817 in der Realschulbuchhandlung herausgegeben. Im Januar 1818 erhielten die 26 königlichen Regierungen Preußens ebenfalls durch einen Fragebogen die Aufforderung, amtlich über die Ausbreitung und den Wert des Turnens zu berichten; aber trotzdem diese Berichte fast ausnahmslos für das Turnen günstig ausfielen, so führten doch geringe Veranlassungen zu einer vorläufigen und eine einzige ernste, allseitig verurteilte Tat zur gänzlichen Schließung der Turnplätze.

Die Breslauer Turnfehde. In Breslau hatte nämlich der Rektor Epler am Elisabethgymnasium in der Prima einen Aufsatz über das Turnen aufgegeben. Diesen hatten die Schüler sämtlich mit einer Ausnahme in turnfreundlichem Sinne bearbeitet. Der eine, der sich als Turnfeind erklärt hatte, wurde von den Mitschülern mehrfach geneckt, und der darüber entbrannte Streit führte schließlich zur Ausweisung von zwei Schülern aus der Anstalt. Dieser Fall gab dem Prorektor Adolf Menzel Veranlassung, sich in der Prima gegen das Turnen im allgemeinen auszusprechen, die Schüler aber erklärten ihm, sie würden nach wie vor Turner bleiben. Damit beruhigte sich Menzel jedoch nicht, sondern er setzte die Angriffe bei der Entlassung der Abiturienten fort, wo er „über die Undeutschheit des neuen Deutschtums“ sprach. Dieser Streit wurde auch außerhalb der Schule ausgefochten. In den wissenschaftlichen Kreisen Breslaus fanden sich Freunde und Gegner des Turnens, welche sich in Wort und Schrift am Kampfe beteiligten, allen voran der Philologe Franz Passow mit seiner turnfreundlichen Schrift „Turnziel“, die er in der philomathischen Gesellschaft vorlas. Dagegen erhob sich Steffens, Professor der Physik und Philosophie an der Universität, zur

Widerlegung, und nun kam es zu heftigen Debatten, die den Verein den ganzen Sommer hindurch in lebhafter Aufregung erhielten. Die schließliche Folge war, daß im Oktober nach einem Vortrage von Steffens die Philomathie aufgelöst wurde und sich in zwei wissenschaftliche Vereine zerspaltete. Dieser Vorfall, der auch im Ministerium beachtet wurde, namentlich nachdem Bassow sein „Turnziel“ dort eingereicht hatte, ferner die Berufung des seit dem Wartburgfest unter polizeiliche Beobachtung gestellten Maßmann als Turnlehrer nach Breslau und endlich die gemeinsame Feier der Schlacht an der Katzbach am 26. Juli 1818¹⁾ in Liegnitz seitens der Breslauer und Liegnitzer Turner, sowie sonstige Verbindungen zwischen beiden Orten, wie namentlich parteiische Mitteilungen über den Breslauer Turnstreit und den „Sieg der Schüler über die Lehrer“ von Breslau nach Liegnitz, führten im Herbst 1818 zur Schließung dieser beiden Turnplätze.

Inzwischen waren die Antworten der 26 Regierungen beim Ministerium eingelaufen, und unter diesen hatte als besonders eingehend die des Konsistorialrats Bernhardi in Berlin Beachtung gefunden. Dieser hatte im allgemeinen der Sache höchste Anerkennung gezollt, im besonderen aber doch darauf hingewiesen, daß der Turnplatz zu weit von der Stadt entfernt sei, daß einige Übungen, namentlich das Hinübereutschen auf dem Klettergerüste, lebensgefährlich seien, daß einzelne Turner während der Übungen den Platz verließen und sich durch Trinken schadeten, vor allem aber daß das siebente Turngesetz²⁾ sittlich nicht zu rechtfertigen und daher zu bekämpfen sei. Über die Beseitigung dieser Übelstände war dann auf Veranlassung des Ministers am 5. Oktober 1818 persönlich zwischen Bernhardi, Zahn und Eiselen verhandelt worden³⁾, und da hier völlige Einigung über die Hauptanklagepunkte erzielt wurde, nachdem Zahn versprochen hatte, über das angegriffene siebente Turngesetz eine öffentliche Erklärung zu erlassen, auch die Mißstände beim Klettern und beim Nachhausegehen der Schüler abzustellen,

¹⁾ Die Schlacht hatte am 26. August 1813 stattgefunden. Für die Gedächtnisfeier im Jahre 1818 geben die Akten den 26. Juli an.

²⁾ Das 7. Turngesetz lautet: „Welcher Turner irgend etwas erfährt, was für und wider die Turnkunst und unsre Übung derselben Freund und Feind sprechen, schreiben und wirken: muß davon sogleich Anzeige machen, damit zu seiner Zeit und an seinem Orte aller solcher Kunden — mit Glimpf oder Schimpf — könne gedacht werden.“ (Vgl. deutsche Turnkunst S. 236.)

³⁾ Vgl. Deutsche Turnzeitung 1887. S. 549.

so schien alle Gefahr für das Turnen beseitigt zu sein. Doch während des folgenden Winters wurde seitens der Regierung eine Neuregelung vorbereitet. Es sollten fortan „die Turnübungen in allen Provinzen des preußischen Staates nur nach einem Plane vorgenommen werden, welcher sie dem gesamten Unterrichtswesen gehörig unterordnen und sie mit diesem in ein richtiges Verhältnis setzen werde“. Infolge dessen wies der Minister die Regierung zu Berlin am 13. Dezember 1818 an, Jahn davon in Kenntnis zu setzen, daß das Ministerium die Turnanstalten bis auf weiteres unter ihre nähere Aufsicht stellen wolle und daß Jahn fortan über die öffentlich ihm zur Verfügung gestellten Gelder Rechenschaft abzulegen habe. Als Jahn trotzdem für den 31. März 1819 die Eröffnung des Turnplatzes in der Hasenheide ankündigte, wurde ihm die Zurücknahme der Anzeige und die vorläufige Schließung seines Turnplatzes befohlen. Derselbe Befehl erging auch an alle übrigen Turnanstalten in Preußen. Gesuche um Zurücknahme dieses Befehles, die von vielen Seiten einliefen, wurden zurückgewiesen. Der neue Plan für das Schulturnen aber wurde sehr gefördert. Er lag dem Könige Friedrich Wilhelm III. zur Unterschrift vor, als die Nachricht von der Ermordung Kokebues durch Sand in Berlin eintraf. Dieser Schreckenstat folgte das gänzliche Verbot alles Turnens, das zusammengefaßt wurde in der Verordnung vom 2. Januar 1820: „Da es Sr. Majestät ernstlicher Wille ist, daß das Turnwesen ganz aufhöre, so hat die Königliche Regierung p. p. von Polizei wegen ausdrücklich darauf zu halten, daß alles Turnen schlechterdings unterbleibe, und nicht allein diejenigen, welche dagegen handeln, durch exekutivische Mittel davon abzuhalten, sondern auch darüber zu berichten.“

Jahn war inzwischen in die Untersuchung des Sandschen Verbrechens mit verwickelt worden und in der Nacht vom 13/14. Juli 1819 vom Krankenbette zweier Kinder weg verhaftet und nach Spandau geschleppt worden.¹⁾ Von da wurde er später nach Küstrin und im nächsten Sommer nach Kolberg übergeführt. Hier wartete er seinen Prozeß ab. Dieser endete im Jahre 1824 mit seiner Verurteilung zu zwei Jahren Festung. Er legte

¹⁾ Die Königliche Preussische Stettinische Zeitung berichtet das Ereignis am Montag, den 19. Juli in einem Berliner Schreiben vom 11. Juli. Darnach müßte die Verhaftung schon am 10/11. Juli stattgefunden haben. Doch das „Tagebuch“ Eisens Deutsche Turnztg. 1874 S. 73 ff. vom 12. bis 15. Juli gibt Aufschluß über die Sache.

Berufung ein und erzielte nun beim Oberlandesgericht zu Frankfurt a. D. völlige Freisprechung. Doch eine Kabinettsorder ver-
sagte ihm den Aufenthalt in Berlin und einem Umkreise von
10 Meilen, ferner in den Universitäts- und Gymnasialstädten.
Gingegen sein bisheriges Gehalt von 1000 Talern wurde ihm
belassen. Jahn wählte sich die Stadt Freyburg a. U. zum
Aufenthaltort für sich und seine Familie, nachdem er die durch
den Tod seiner Frau im Jahre 1823 gerissene Lücke durch
Wiederverheiratung mit Emilie Hentsch aus Kolberg aus-
gefüllt hatte. Diese gebar ihm zu dem einzigen noch lebenden
Sohne Arnold Siegfried eine Tochter Emma; außerdem hatte
er seine Mutter bei sich.

Doch lange dauerte die Ruhe nicht. Verkehr mit Merse-
burger Gymnasiafen zog ihm Verbannung zu. Er lebte sieben Jahre
in Cölleda, bis ihm nach Freyburg zurückzukehren gestattet wurde.
Seine Haupttätigkeit war die schriftstellerische. Allein ein Brand
seines Hauses im Jahre 1838 vernichtete den größten Teil seiner
Habe und damit auch seiner Schriften. Seine Tätigkeit erreichte
damit im allgemeinen ihr Ende. Er verlor die Lust, die durch
den Brand verloren gegangenen Arbeiten aus dem Gedächtnis
noch einmal anzufertigen. Durch Sammlungen der deutschen
Turner erhielt er die Mittel, sich ein neues Haus zu bauen.

Nach dem Tode Friedrich Wilhelms III. wurde die Polizei-
aufsicht über ihn aufgehoben, auch wurde ihm endlich das eiserne
Kreuz eingehändigt. Sein Haus wurde eine Wallfahrtsstätte
für Studenten und Turner.

Im Jahre 1848 trat Jahn noch einmal an die Öffentlich-
keit. Er wurde in Naumburg a. S. für das deutsche Par-
lament in Frankfurt a. M. zum Abgeordneten gewählt. Hier
nahm er teil an den Bestrebungen für die Einheit des Vater-
landes und die Wahl Friedrich Wilhelms IV. zum deutschen
Kaiser. In den stürmischen Tagen des September 1848
schrieb er die nicht gehaltene Schwannenrede mit den Schluß-
worten: „Deutschlands Einheit war der Traum meines er-
wachenden Lebens, das Morgenrot meiner Jugend, der
Sonnenschein der Manneskraft und ist jetzt der Abendstern,
der mir zur ewigen Ruhe winkt.“ Nach der Rückkehr aus
Frankfurt lebte er still im Kreise seiner Freunde in Freyburg,
bis ihn am 15. Oktober 1852 der Tod nach kurzer Krankheit
abrief.

Die Urteile über Jahn sind sehr verschieden. Es ist
richtig, eine bequeme Persönlichkeit war Jahn nicht. Vielen

schien er zu rauh und zu herb, und von vielen wird er auch nach der oft starren, zuweilen gar wunderlichen Art, wie er sich und sein Werk durchzusetzen versuchte, eingeschätzt. Um so freundlicher und anerkennder lauten die Urteile seiner Mitarbeiter und Miststreiter. Arndt a. a. O. sagt von ihm, daß er doch wohl den Bären und Wolf, den manche in ihm wittern, nicht habe sitzen haben können. „Denn diesen Bären und Wolf fühlt niemand leichter heraus als der zarte Sinn des Kindes und Knaben, die gleichsam einen angeborenen Hauch des Erkennens haben.“ „Zahn ist von seinen Schülern ohne Ausnahme geliebt; denn er ist gerecht, streng, züchtig, enthaltzaam, er hat sich wie wenige von jeher eines reinen deutschen Lebens beflissen und gehungert und gedurstet für das Gute.“ Als ungerecht muß daher Treitschkes, des Festredners vom Leipziger Turnfest (1863), Urteil in seiner Geschichte des 19. Jahrhunderts bezeichnet werden und mit Recht ist es ernstlich bekämpft worden. „Die Geschichte setzt jeden in seine Ehrenrechte.“ Auch Zahn ist in seine Ehrenrechte eingesetzt worden. Viele vortreffliche Lebensbeschreibungen würdigen sein Leben und Wirken, Zahnstandbilder erheben sich überall in deutschen Landen, ja weit über Deutschlands Grenzen hinaus, und alle Turnverbände, soweit sie der deutschen Turnkunst anhangen, beanspruchen ihn als ihren Großmeister, mögen auch sonst immer nationale, politische, religiöse Gegensätze und Massenfragen Scheidewälle zwischen ihnen errichtet haben. Euler in seinem Lebensbild, einer Weiterführung der Arbeit Bröhles „F. L. Zahns Leben“, hat ihm ein Denkmal gesetzt, das für alle Zeiten leuchten wird, heller als das Denkmal der deutschen Turnerschaft in der Hasenheide. Über Zahns Leiche erhebt sich heute eine Turn- und Ruhmeshalle, von Deutschlands Turnern der Jugend Freiburgs gestiftet. Neben ihr erhebt sich das im Herbst 1903 eröffnete Zahnmuseum, als Ehrentempel nicht allein für den Altmeister selbst, sondern auch für diejenigen, die in seinem Geiste gewirkt und gelehrt haben. Das Sterbezimmer in seinem Wohnhause in Freiburg ist würdig hergerichtet, und es ist ein lebhafter Wunsch in der Deutschen Turnerschaft, das Haus zu erwerben und es turnerischen Zwecken dienstbar zu machen.

Die schriftstellerische Tätigkeit Zahns war sehr fruchtbar. Seine Werke hat Euler bei Lion in Hof in drei Bänden herausgegeben. Seine Hauptarbeiten sind: 1. Über die Beförderung des Patriotismus im Preussischen Reiche 1800. 2. Bereicherung des hochdeutschen Sprachschazes, versucht im Gebiete der Sinn-

verwandtschaft, ein Nachtrag zu Udelungs und eine Nachlese zu Eberhardts Wörterbuch 1806. 3. Deutsches Volkstum 1810. 4. Werke zum deutschen Volkstum 1833. 5. Runenblätter 1814. 6. Neue Runenblätter 1828. 7. Denkmale eines Deutschen oder Fahrten des Alten im Bart 1835. 8. Die deutsche Turnkunst 1816. 9. Selbstverteidigung 1824. 10. Leuwagen¹⁾ für Dr. Heinrich Leo 1837. Daneben gibt es eine Reihe von kleineren Abhandlungen und Reden, unter denen besonders beachtenswert die Absage an Harnisch bei Gelegenheit der Beurteilung seiner „Lebensbilder aus dem preussischen Sachsenlande“ 1827 und die „Schwanenrede“ 1848 sind²⁾. Eine Ausgabe von dem reichen Briefwechsel ist im Entstehen.

An Bedeutung stehen an der Spitze der genannten Arbeiten das deutsche Volkstum und die deutsche Turnkunst. Das Volkstum konstruiert auf geschichtlicher Grundlage die staatliche und sittliche Verfassung eines einigen deutschen Vaterlandes ohne Beseitigung der Fürstenhäuser unter Führung Preußens. Im einzelnen ist vieles Theorie geblieben, andere wichtige Gedanken jedoch über die Gestaltung des Reiches und seine Verwaltung sind in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts teils in Erfüllung gegangen, teils in Erfüllung begriffen, oder Gegenstände des Widerstreites der Ansichten unter den führenden Parteien im neuen deutschen Reich. Es darf nur erinnert werden an Jahns Forderungen über das Gerichtswesen, die Einheit des Maßes und Gewichtes, die Erhebung der Steuern, das Versicherungsweisen u. a. m.

Die deutsche Turnkunst gibt Auskunft über die Entstehung und Entwicklung des Turnplatzes in Berlin bis zum Jahre 1816, sowie über die Turnsprache, die Turnübungen und ihren Betrieb, die Turnkleidung und über die Anlegung und Einrichtung von Turnplätzen. Für die Turnsprache wird als erster Grundsatz aufgestellt, daß eine deutsche Sache in deutscher Sprache, ein deutsches Werk mit deutschem Wort zu benennen sei. Darnach bildet Jahn seine Bezeichnungen für die Übungen, die Geräte u. a. nach alten Bezeichnungen für Leibesübungen oder neu, teils selbständig erfindend, teils sie aus „reingehaltenen Kunstsprachen“ entlehnd. Die im Vorbericht zur deutschen Turnkunst S. XIX. ff. auf-

¹⁾ Leuwagen bedeutet in Hamburg und Holstein einen Schauer- und Lehrbesen.

²⁾ Die wichtigsten Schriften Jahns sind in Volksausgaben in Reclams Universalbibliothek neu veröffentlicht worden.

gestellten Grundsätze sind noch heute für eine vernünftige einheitliche Turnsprache maßgebend.

Turnübungen sind Gehen, Laufen, Springen, und zwar Freispringen und Stabspringen, Schwingen (Pferdspringen), Reckübungen, Barrenübungen, Klettern, Werfen, Ziehen, Schieben, Heben, Tragen, Strecken, Ringen, Sprung im Reifen, Sprung im Seil und Turnspiele. Einzelnen Übungsgruppen sind die sie vorbereitenden Freiübungen als Vorübungen vorangestellt.

Über den Betrieb stellt die deutsche Turnkunst folgende Grundsätze auf: „Zur Turnzeit sollten immer billig ganze Nachmittage verwandt werden“, am besten nach den herrschenden Landesfitten Mittwoch und Sonnabend. Der ganze Nachmittag wird in zwei gleiche Hälften geteilt. „Die erste Hälfte ist für die freiwillige Beschäftigung (Turnkür), die andere Hälfte für die vorgeschriebene (Turnschule).“ Zwischen beiden Teilen liegt die Turnrast, etwa auf der Mitte des Platzes, auf dem Tie, wobei das mitgebrachte Brot und zur Verfügung stehendes Wasser verzehrt wird. Darnach wird in Abteilungen und Riegen angetreten, die Listen werden verlesen und die fehlenden aufgezeichnet. Nun fängt die Turnschule an. Hierfür ist ein Übungsplan nach „Haupt- und Nebenübungen“ aufgestellt, und diese werden in regelmäßigem Wechsel unter die Abteilungen verteilt¹⁾. An der Spitze jeder Abteilung steht ein Vorturner. Dieser teilt seine Turner in Riegen und bestimmt ihnen einen Anmann, welcher die Übungen vorzumachen, einzuüben und die Hülsen zu geben hat. Er hat dabei methodisch zu verfahren. „Alles Turnen hat sein Gesetz und seine Regel, seine Schule und seine Zucht, sein Maß und sein Ziel.“ Ungeübten werden nur leichte „Stücke“ gestattet, erst allmählich wird zu schwereren fortgeschritten. „Bei den Turnübungen muß sich immer eins aus dem andern ergeben, ohne Drillerei.“ Das Turnspiel gehört als wesentlicher Bestandteil in den Übungsplan hinein und wird im Wechsel mit den Turnübungen während der Turnschule betrieben. Die Turnspiele schließen sich genau an die Turnübungen und bilden mit ihnen zusammen eine große Ringelfette.“

Die Turnkleidung soll so beschaffen sein, daß auch der Arme sie sich ohne Beschwerde anschaffen kann. Daher ist am zweckmäßigsten grauleinene Jacke und Hose. Der Schnitt

¹⁾ Vgl. darüber Maßmann „Anweisung für Vorturner zur zweckmäßigen Leitung der Übungen“ Deutsche Turnzeitung. 1888. S. 535 ff.

und die Befestigung müssen bequem sein und jede Gefahr ausschließen.

Die Anlegung und Einrichtung eines Turnplatzes muß sich nach der Örtlichkeit, den Umständen und Bedürfnissen richten. Bei öffentlichen Schulen, Waisenhäusern und Erziehungsanstalten, wo täglich bestimmte Turnstunden gehalten werden und so in den ganzen Lehrgang eingreifen, ist ein nahegelegener Platz nötig. Ein öffentlicher Turnplatz jedoch für eine ganze Stadt, wo die freien Nachmittage zum Turnen verwendet werden, kann ohne Schaden eine halbe Stunde, ja noch weiter vom Orte entfernt liegen. „Er muß eben sein, muß hoch liegen, denn auf der Höhe ist eine freiere, reinere Luft, und die Übungen können nicht so leicht durch Feuchtigkeit unterbrochen werden —; er muß festen, mit kurzem Rasen bedeckten Boden haben und mit Bäumen bestanden sein.“ Auf demselben müssen die Plätze für die einzelnen Übungen bestimmt hergerichtet sein und eine gute Verbindung untereinander haben. Die Größe richtet sich nach der Zahl der Turnenden. Das Turnzeug (d. h. die Geräte) ist in gehöriger Zahl und zweckmäßig anzuschaffen, besonders Reck, Barren, Springel und Schwingel. Eher ist ein kostspieliges Klettergerüst zu entbehren; Klettertaue in Bäumen angebracht und Kimmleitern reichen zur Not schon hin.

Für den Winter fordert Jahn ebenfalls einen Übungsraum. Schon im Herbst 1811 hätte er gern zur Fortsetzung der Übungen ein Grotzerhaus oder ein anderes öffentliches Gebäude erworben¹⁾. Später hat er viel verhandelt über die Einrichtung eines Saales für die Winterübungen und zugleich auch als Anstalt zur Ausbildung von Turnlehrern. „Solange noch kein gehöriger bedeckter Raum für Turnübungen zur Winterzeit ausgemittelt ist, wird die Turnkunst immer eine Art von Winterschlaf halten.“²⁾

Die Wirkung der Tätigkeit Jahns war eine bedeutende. In Berlin selbst fand sie große Unterstützung; die Zahl der Turner stieg von Jahr zu Jahr bis über 1000. Auch verbreitete sich die Sache über ganz Deutschland. Hervorragende Turnanstalten entstanden in Breslau, Liegnitz, Frankfurt a. D., Köln, Marienwerder, Stettin, Jena, Hamburg u. a. Fast überall waren es Jahns Schüler, welche die Leitung

¹⁾ Vgl. Dürre „Aufzeichnungen“ S. 86.

²⁾ Vgl. Rühl „Friedrich Ludwig Jahn und die Turnhallen“ in der Monatschrift für das Turnwesen 1889. S. 129 ff.

der Übungen übernahmen, so Jungnickel in Frankfurt und Köln, Wach und Brettner in Stettin, Maßmann in Jena und Breslau, Dürre in Jena u. a.

8. Die Mitarbeiter Jahns.

Von Jahns Mitarbeitern sind die hervorragendsten Bornemann, Friesen, Harnisch und Eiselen.

1. Bornemann (geb. 2. Februar 1767 zu Gardelegen, gest. 23. Mai 1851 zu Berlin) war General-Lotterie-Direktor zu Berlin und zeigte sich von Anfang an als großen Gönner der Turnanstalt. Er stand mit Jahn im engsten Verkehr. Vier Söhne von ihm, darunter der spätere Justizminister Bornemann, waren Turner. Als Jahn 1813 im Felde weilte, übernahm er die Verwaltung der äußeren Angelegenheiten, verhandelte mit den Behörden, leitete die nötigen Neu- und Ergänzungsbauten und schob oft auch das Geld dazu vor. Mehrere Jahre erstattete er die amtlichen Berichte über den Turnplatz, und im August 1814 gab er ein „Lehrbuch der von Friedrich Ludwig Jahn wiedererweckten Turnkunst“ heraus, nur um dem augenblicklichen Bedürfnis abzuhelpfen und ohne die Absicht, Jahn vorzugreifen. Trotzdem entstanden Mißhelligkeiten zwischen ihm und den Turnern, sowie mit Jahn, die ihn zurückzutreten nötigten. Seitdem hörte sein Wirken für die Turnsache auf. Bekannt geworden ist er weiteren Kreisen als Dichter in plattdeutscher Mundart.

2. Friedrich Friesen ist am 27. September 1784¹⁾ zu Magdeburg geboren. Früh verwaißt wurde er von einer Stiefmutter mit liebevollster Sorgfalt erzogen. Er widmete sich dem Baufach und ging deshalb 1806 auf die Bauakademie nach Berlin. Hier jedoch beschäftigte er sich aus Neigung neben dem Zeichnen mit Naturwissenschaften, Mathematik und altdeutscher Sprache. 1808 gründete er mit anderen jungen Leuten, die gleich ihm von heißer Vaterlandsliebe und von Zorn über die erlittene Schmach glühten, einen Fechtverein, in welchem er eine deutsche Fechtweise mit deutschen Bezeichnungen zur Anwendung brachte. So vorbereitet wurde er 1810 Erzieher und Lehrer an der 1805 begründeten Blamannschen Anstalt in

¹⁾ Vgl. Monatschrift für das Turnwesen. 1893. S. 343.